

Warum denn in die Ferne ziehen

Bilder aus der Geschichte des privaten Lebens: Der Fotografin Ute Mahler zum Siebzigsten

Ute Mahler war vierzig, als die Mauer fiel. Ein halbes Menschenleben lang und eine gesamte Fotografienkarriere über hatte sie davon geträumt, in fernen Regionen des Globus arbeiten zu können. Nun stand die Welt offen, und sie, deren Schwerpunkt bis dahin Mode und Porträt gewesen waren, stürzte sich in die journalistische Fotografie. Westdeutsche Magazine, vor allem der „Stern“, schickten sie in die Welt hinaus, nicht zuletzt vermutlich, weil sie sich von ihr versprochen, was andere Fotoreporter mitunter verlernt hatten: das Staunen angesichts der Fremde. Unso rührender ist Ute Mahlers Bekenntnis, viele Fotos vor lauter Staunen gerade nicht aufgenommen zu haben. Für sie habe damals ein zweites Leben begonnen, erzählte sie bei Gelegenheit und dass ihre besten Bilder aus dieser Zeit stammten.

Der Westen aber machte sich daran, ihre besten Bilder in ihrem Archiv zu entdecken. Die Modestrecken aus der Zeitschrift „Sitylle“ hatte man kennen können: Junge Frauen – mal völlig bekleidet in einem See stehend, mal in glitzernden Dessous auf einem Sofa ausgestreckt, dann wiederum keck auf einen Trabbi gelehnt – präsentierten in frechen Posen Kleidung, die es niemals in die Geschäfte der DDR schaffen würde. Ein gewisser Trotz wohnte diesen Bildern deshalb inne. Und nicht nur dann, wenn im Hintergrund Heldendenkmäler aufragten oder ein gerahmter Erich Honecker mit strengem Blick von der Zimmerwand herunterschaute, verbarg sich dahinter eine Systemkritik der subtilen Art. Während die Staatsoberen der Frauenzeitschrift wenig Gewicht beimäßen, durften die Leserinnen die Aufnahmen als Aufforderung zur Unangepasstheit verstehen.

Auch mit Plattenhüllen, etwa für die Rockband Silly, und den Porträts der wegen dreinschauenden Sängerin Tamara Danz hatte Ute Mahler ein breites Publikum erreicht. Aber ihr wahrer Schatz wurde mit der Serie „Zusammenleben“ gehoben, einer freien Arbeit, für die sie

von den frühen siebziger bis in die späten achtziger Jahre Formen des Zusammenlebens dokumentiert hatte: von Kindern auf dem Spielplatz über Teenager auf den Straßen bis zu Alten am ungedeckten Tisch. Wie unsichtbar hatte sie sich in einem meist kleinbürgerlichen

Milieu umgesehen und Momente von anrührender Melancholie, aber auch Vertrautheit eingefangen, die sich zu einer Bildererzählung des privaten Alltags, mehr noch: von Privatheit überhaupt adiierten. Mit größter Anteilnahme und ohne jeglichen Anflug von Ironie zeigte sie, wie die Menschen in der DDR sich kleideten, sich einrichteten und wie sie versuchten, die Tristesse zu verschleiern, indem sie ihre Wände mit den Kartons von Waschmitteln aus dem Westen dekorierten. Mit Verspätung fand hier die humanistische Fotografie der Nachkriegszeit noch einmal zu einem Höhenflug – in einer Umgebung, die selbst wie in jener Zeit stehengeblieben schien.

Gemeinsam mit anderen renommierten Fotografen der DDR gründete Ute Mahler 1990 die Agentur Osikreuz. Deren Bilderkonvolut darf man guten Gewissens als das optische Gedächtnis der Geschichte Ostdeutschlands bezeichnen, zugleich begriffen diese Fotografen ihren Verband als Sicherung der eigenen Zukunft, den Blick in die Welt gewandt, auch wenn sie dann doch meist ihrer Ost-Kompetenz wegen engagiert wurden.

Der Hunger nach Ferne hat bei Ute Mahler denn auch schon lange wieder nachgelassen. Gemeinsam mit ihrem Mann Werner ist sie vielmehr in Deutschland unterwegs, wo die beiden zunächst für die Serie „Die seltsamen Tage“ kuriose Entdeckungen in der Landschaft sammelten und sich zuletzt akribisch dem sensationslosen Alltag in Kleinstädten widmeten, in Ost wie in West. Was sie schaffen, ist eine Heimatfotografie frei von Pathos und Häme, stattdessen geprägt von Sympathie und Neugierde. Heute wird Ute Mahler siebzig. **FREDDY LANGER**



Dokumentiert heute das sensationslose Leben in Kleinstädten: Ute Mahler

Foto: ddp